

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Meyer, Helene: Zur Psychologie der Frauenkleidung

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

wer mit wachem Interesse die verschiedenen Möglichkeiten studiert hat, wie die Tiere und die Menschen sich mit Hilfe ihrer Muskeln vorwärts bewegen und Arbeit verrichten, wer sich darin vertieft hat, in welcher Weise sie ihrem Seelenleben Ausdruck geben, der besitzt die vornehmsten Eigenschaften, um ein vielseitiger und guter Lehrer und ein Ratgeber für die physische Erziehung zu werden.

Zur Psychologie der Frauenkleidung.

Von Helene Meyer-Dahlem.

Die Freude am Schönen wurzelt gar tief in der Menschennatur! Wer schönheitsdurstig nach harmonischen Gestalten ausschaut, der fühlt sicher auch das Bedürfnis, sich selbst dem Auge anderer als etwas Harmonisches darzubieten. Das ist der Ursprung der vielgeschmähten Eitelkeit! Nun geht freilich der Geschmack himmelweit auseinander; die einen finden es ästhetisch, wenn sie sich möglichst kunstvoll und sorgfältig herausputzen; den Anderen ist alles Gezwungene, ja schon jedes Merkenlassen der Absicht unangenehm, und Natürlichkeit, womöglich Unbewußtheit, ist ihnen die erste Vorbedingung zur Schönheit.

Da ist z. B. das weitverbreitete Brennen der Haare, Kúpstliche — also falsche — Locken zu tragen, ist so zur allgemeinen Sitte geworden, daß man oft nicht einmal mehr täuschende Naturähnlichkeit von ihnen verlangt. Barbarische Hände dürfen in die weichen, meist sanft welligen Haare, die als spezifischer Vorzug der europäischen Rasse unsern Stolz ausmachen sollten, häßliche harte Knicke einbrennen, oder durch wirre, negerhafte Kräuselung ihren weichen Glanz zerstören! Dasselbe sonderbare Streben nach einem fremden Typus veranlaßt manche Negerstämme, mit großer Mühe durchaus glattes Haar zu erzielen.

Sehr bezeichnend für das ästhetische Empfinden ist neben der Haartracht die Wahl der Kleidung. Die bisherige Mode hat das eigentliche Wesen der Frau, ihren natürlichen Typus, in stets wechselnder Form zu zerstören gesucht. Je mehr noch die »Herdennatur« vorhanden ist, desto größer aber die Scheu, von dem allgemein Üblichen abzuweichen, desto mehr wird sich der allgemeine Geschmack dem anpassen, was »modern« ist. In der Reformkleidung hat man sich in bezug auf »Taille« und unnatürliche Haltung von der Mode zu emanzipieren gesucht. Man will den natürlichen Typus der Frau wiederherstellen und dem gesunden, unverbildeten Geschmack erscheint auch die wahre Gestalt des unverbildeten Körpers als die schönste.

Und nun ist behauptet worden, daß die Reformkleidung erfunden sei, um die weiblichen Merkmale zu verwischen! Was ist darauf zu erwidern? Freilich, der Modekleidung wollen wir hierin nicht nacheifern, dieser Kleidung, die von der Halbwelt erdacht, von den tonangebenden Kreisen unbegreiflicherweise übernommen und in allen zivilisierten Ländern eingeführt ist. Da wird durch Heben der

Büste, durch die Haltung und womöglich auch noch durch einen in die Höhe gehobenen Hängebauch der weiblichen Brust der Anschein gegeben, als sei sie von ungeheurer Ausdehnung! In begreiflicher Empörung über eine solche Erniedrigung des Weibes mögen nun freilich oft genug Übertreibungen nach der anderen Seite hin vorkommen, in erster Linie von seiten derjenigen mit schwachem oder verkümmertem sexuellem Empfinden. Da ist z. B. das Backfischchen, das von seinen Brüdern nach Schuljungenart immer etwas verächtlich behandelt wird, weil es »bloß ein Mädchen« ist, — das sich gleich dem Schuljungen noch so gar nicht als Geschlechtswesen fühlt, sondern mit ihm zusammen Kind sein möchte, und es unbegreiflich findet, warum sich alles Mögliche für ein Mädchen nicht schicken soll — es schämt sich seiner knospenden Formen! Und andererseits das alternde Mädchen, dessen Weiblichkeit verkümmert, oder das Mannweib, das es als eine Last empfindet, Weib zu sein, und auch in seiner äußeren Erscheinung nach möglicher Gleichheit mit dem Manne strebt. Man begegnet deshalb auch Reformkleidern, die ziemlich absichtlich nach »drittem Geschlecht« aussehen. (Oft genug liegt das übrigens nur an ungeschickter Machart, denn es kann sich nicht jede eine Kleiderkünstlerin leisten.)



Abb. V.

Deutsches Reformkleid, entworfen von Eva Martersteig, Schauspielerin in Köln.

Beschreibung und Rückansicht Seite VII.

Photogr. Ernst Ohle, Köln.

Im großen ganzen gehören aber doch zu den Anhängerinnen der neuen Frauentracht die Vertreterinnen einer weiblichen Ideenrichtung, die der Kleiderfrage eine ernste Bedeutung für die Zukunft der Rasse beimessen und sich bewußt sind, daß hier die heiligsten Aufgaben des Menschengeschlechts in Frage kommen. Ihnen bedeutet Weib-Sein: »eine unsichtbare Krone tragen«, in die zwar manch ein Dorn miteingeflochten sein mag, die aber dennoch eine Krone bleibt, denn sie läßt das Weib in das Heiligste der Natur blicken — läßt es sie ahnen, daß sie mitbauen hilft am Tempel der Unsterblichkeit. Eine Frau, die so durchdrungen von ihrer hohen Mission ist, wird jedes dirnenhafte Aufdrängen ihrer Reize ablehnen, wird aber auch nicht männerähnlich aussehen wollen.

Durchaus in diesem Sinne wirkt die heutige Reformkleidung, unter deren Schutz ja auch die weiblich-hoheitsvolle Tracht unserer Königin Luise ihre Auferstehung feiert. Die Reformkleidung ist, wenn gut angefertigt, ganz besonders geeignet, den Charakter des weiblichen Körpers schön zum Ausdruck zu bringen. Das Korsett begeht — wenn wir ganz davon absehen, daß es den Körper zu einem unbeweglichen Klotz macht — den bedeutenden Irrtum, die Linien des Körpers allzu eng nachziehen und noch übertreiben zu wollen. Die Umrißlinien des Körpers sind aber viel zu fein nuanciert, als daß sie durch Stoffe genau wiedergegeben werden könnten. Deshalb ist ja auch Trikot so häßlich, weil es den Körper selbst und das lebende Spiel seiner Haut vortäuschen will, einer so zarten Linienführung, Beweglichkeit und Nuancierung aber unfähig ist. Das Beinkleid, dem man unwillkürlich eine größere Natürlichkeit als dem Frauenrock zuschreiben will, wirkt aus dem gleichen Grunde steif und ungefällig, während der fließende, sich leicht anschmiegende Rock, der auf den ersten Blick nur zu verdecken scheint, bei jeder Bewegung immerfort die feinsten Linien und Bewegungen des frei spielenden Körpers andeutet. Ein solches, nur leicht sich anlegendes Kleid verzerrt nirgends die Körperformen und gibt, selbst wenn es von schwerem Stoff ist und das Detail verdeckt, immer noch die Anmut der Proportionen im großen ganzen wieder. Da man nicht den Körper selbst in diesem Gewande zu sehen erwartet, so überträgt man hier nicht — was bei Trikot so überaus störend wirkt — die Faltung und Farbe des Stoffes direkt auf den Körper; es ist vielmehr der plastischen Phantasie jener wundervolle Spielraum gegeben, aus den in der Bewegung jeweils hervortretenden Teilen die ganze Form in völliger Harmonie sich zu ergänzen.

Das ist von so ungemeiner, meist nicht beachteter Wichtigkeit, weil die höchste Schönheit gerade in der zartesten Nuance beruht, weil ihr Gesetz, der Schwung ihrer Linien schon durch die geringste Unterbrechung und Verzerrung von Grund aus entstellt wird, und weil man gerade bei einer geringen Verzerrung diese unwillkürlich dem Körper selbst und nicht der Kleidung zuschreibt.

Stimmen über Poiret.

Sie möchten wissen, geehrte Schriftleitung, wie eine deutsche Anhängerin korsettloser Kleidung über den französischen Künstlerschneider Poiret, diesen Revolutionär

der französischen Couture denkt. Zuerst, daß er weit mehr selbstständigen künstlerischen Geschmack hat, als die Schöpfungen vieler französischer Häuser offenbaren und weiter, daß er auch einmal seine Sensation haben mußte. Er arbeitet frei von gesundheitlichen, sozialen, fortschrittlichen Ideen, die doch unserer Bewegung mit zu grunde liegen, und nach künstlerischen Gesichtspunkten nicht viel von grauer Theorie beschwert, aber reich an Phantasie. Er wird auch den Widerspruch, der darin liegt, dem Körper Bewegungsfreiheit zu geben und den Beinen zu nehmen mit der Silhouette des Frauenkörpers rechtfertigen — vielleicht. (Und die Französin, die sich sofort mit Geschick einer neuen Modeform anzupassen versteht, trippelt in den engen Kleidern, während ein deutscher mannequin weit auswärts gehend und steil aufwärts, die Kleider Poirets, fast immer um ihre Wirkung bringt. —) Doch trotz dieses Widerspruches und des anderen Für und Gegen bringt Poiret eine Fülle des Anregenden und Nachahmenswerten, das verdient über die kurze Dauer der Gegenwartsmode gerade von uns festgehalten und ausgebaut zu werden. Das Wichtigste und Vorbildliche bleibt dies, daß die Schnittform dem Material untergeordnet wurde, nicht umgekehrt, und daß die an ägyptische, griechische, japanische, mittelalterliche und Empirelinien anklingenden mannigfaltigen Formen uns auf die großen Schätze hinweisen, die wir wohl haben, uns aber erst erwerben müssen, um sie zu besitzen. Ein wie großes Studium von altem Material, Bildern und Modekupfern verraten die kühn zusammengesetzten Modelle! Ein solches Studium wäre in Deutschland bei den vorzüglichen Quellen, die wir besitzen, in noch umfassenderer Weise möglich. Nur daß man bei uns ohne genügende Vorkenntnisse — kultur-kostümgeschichtlich und technisch — darnach strebt, absolut neues zu schaffen. Gewiß, wir könnten unseren heutigen Kulturforderungen gegenüber wenig genug beginnen mit dem Kopieren klassischer Gewandung irgend welchen Stiles, aber eine gründliche Schulung unserer Augen an alten Vorbildern, ein Durchdringen vergangener Formen mit modernem Geiste, eine gründliche Kenntnis des uns zu Gebote stehenden Materials, alles das würde uns einen großen Schritt vorwärts bringen und wäre uns erreichbar. Dazu noch bessere technische Ausführung, der noch immer zu wenig Beachtung geschenkt wird.

Kurz — was mich Poiret gelehrt hat? Laut wieder zu rufen nach einer höheren Fachschule für Schneiderei. Daß Paris diese schon lange, lange besitzt, daß dort geschickte »Anordner« herangebildet werden, die aus Stoffen Kleider bilden, »Zeichner«, die Anregung geben wollen, nicht fertige Modelle, daß dort die »petite main« vorgebildet wird, jene Hilfe mit der leichten Hand, die noch mit der Nähnaedel umzugehen versteht, die nicht mechanisch jede Naht auf der Maschine heruntertritt, weil sie weiß, daß eine handgenähte Naht da und dort besser am Platze und nachgiebiger ist, dies alles sichert Paris noch das Übergewicht in der »haute couture«.

Gertrud Boese,
Vorsitzende des Berliner Vereins.

Berlin, im November 1910.

Wie viele, viele Jahre haben unsere denkenden Frauen mit unsäglichem Fleiß daran gearbeitet, solche Kleider zu